



Call for Papers „Coping – Zum analytischen Potenzial einer Resilienz-kategorie“

Workshop des Profilbereichs „40.000 Years of Human Challenges“, Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der DFG-Forschungsgruppe 2539 „Resilienz. Gesellschaftliche Umbruchphasen im Dialog zwischen Mediävistik und Soziologie“, Universität Trier

05.–06.05.2022 (Beginn: 05.05., mittags; Ende: 06.05., früher Nachmittag), Mainz

Gesellschaften, Gemeinschaften oder auch andere soziale Gefüge bis hin zum Individuum stehen immer wieder vor Krisen und Herausforderungen. Diese sind Ergebnisse sozialer oder sozial strukturierter sowie gelernter Wahrnehmungs- und Konzeptualisierungsprozesse, bedingen jedoch trotz oder wegen ihres Konstruktionscharakters zugleich immer eine Auseinandersetzung mit deren Bewältigung – dem Coping. Coping als Resilienz-kategorie verbindet die Bewertungen der Herausforderungen als potenziell bewältigbar mit den zur Bewältigung zur Verfügung stehenden Ressourcen sowie den eingesetzten Strategien und realisierten Praktiken. Ausgehend von einem weiten Spektrum der möglichen Reaktionen auf Herausforderungen ist der als erfolgreich wahrgenommene Umgang mit ihnen dem erfolglosen Scheitern oder Ignorieren gegenüberzustellen. Coping umfasst daher potenziell alle drei Ergebnisse des Bewältigungsprozesses: Während Ignorieren ebenso wie Scheitern kritische und katastrophische Züge annehmen bzw. zur Folge haben kann, lässt sich der erfolgreiche Umgang mit Herausforderungen als resilientes Verhalten verstehen und beschreiben. Dieses führt jedoch in der Regel nicht zu einer Rückkehr zum status quo ante, sondern ist mit Adaptions- und Transformationsprozessen verbunden. Insofern muss auch ein solches resilientes Verhalten – ebenso wie die Zurechnung von Erfolg und Misserfolg – als stets zeit-, kontext- und perspektivengebunden verstanden werden.

Mithilfe des Workshops möchten wir Potenziale, Dimensionen und Aspekte des Analysebegriffs ‚Coping‘ herausarbeiten, die besonders für den Zusammenhang mit der Untersuchung von Resilienz relevant sind. Dazu ordnen wir Coping nicht lediglich in eine Abfolge von Krise/Herausforderung – Ressourceneinsatz – Bewältigung, sondern verstehen Coping als eine komplexe Prozesskonstellation, welche durch verschiedene Temporalitäten gekennzeichnet ist. Coping wird zudem u. a. beeinflusst durch Erwartungshaltungen, Erfahrungswerte, situative und strukturelle Bedingtheiten, Partizipation unterschiedlicher Akteur*innen und deren Interessen. Zugleich ist Coping ein Prozess, der auf die beteiligten Akteur*innen und sozialen Gefüge rückwirkt und diese spezifisch subjektiviert; die Art des Coping lässt daher Rückschlüsse auf die Subjektivierungspraxis eines sozialen Gefüges zu. Coping wird dabei jedoch nicht lediglich als der allgemeine ‚Umgang‘ mit Herausforderungen verstanden, sondern wird als ein (empirisch je zu konkretisierendes) ‚Überwinden‘, ‚Lösen‘ oder ‚Bewältigen‘ dieser Herausforderungen spezifiziert – Coping geht also mit Anstrengungen und Einschränkungen einher. Diese prägen ein spezifisches Bild der (Veränderungen der) Handlungsmächtigkeiten in den Vollzügen und Spuren sozialer und materieller Praxis, die auf ihr analytisches Potenzial hin befragt werden können. Solche Spezifika erlauben wiederum – so unsere These – eine Schärfung der Resilienz-kategorie Coping für vergleichende zeitanalytische, soziokulturelle, soziopolitische und sozioökonomische Untersuchungen.

Zur Erreichung dieses Ziels haben wir das Themenfeld in verschiedene Fragekategorien unterteilt, an denen sich die Beiträge orientieren sollen:

Coping als Temporalitätsmodus / als Zeitform

Allgemein: Welche Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftsbezüge sind für Coping in welcher Form von Bedeutung und wie verschränken sie sich?

Welche Pfadabhängigkeiten/Bahnungseffekte (Dispositionen) strukturieren Coping auf welche Weise – und welche Pfadabhängigkeiten/Bahnungseffekte generiert Coping wiederum?

Welche Bedeutung haben kollektive und ‚gebaute/materiell strukturierte‘ Erinnerungen für die Wirkung (Effektivität) von Coping? Welche (produktive) Rolle spielen wiederum Prozesse des (strategischen) Vergessens (auch i. S. v. ‚Canceling‘, damnatio memoriae)?



Coping als Subjektivierungspraxis

Welche Subjektivierungs- und Sozialitätsvorstellungen liegen verschiedenen Ansätzen von Coping zugrunde? Welche (normativen) Zielvorstellungen und -erwartungen gehen mit diesen Subjektivierungs- und Sozialitätsvorstellungen einher?

Auf welche Formen, Konstellationen und Mechanismen der Einbettung und des ‚Belonging‘ zielt Coping vor dem Hintergrund dieser Subjektivierungs- und Sozialitätsvorstellungen ab? Wie wird ‚Belonging‘ im Zuge u. a. von Traumatisierungsprozessen in Frage gestellt und inwiefern kann Coping darauf als Antwort dienen?

Mit welchen historisch, archäologisch, psychologisch und soziologisch untersuchbaren Quellen/Daten werden durch Copingstrategien, -praktiken und -ressourcen welche Subjektpositionen geschaffen (Spezialist*innen, Individualisierung/Kollektivierung des Coping etc.)? Welche Kollektivsubjekte (Gemeinschaften, Gesellschaften, Institutionen, Umwelt) werden jeweils subjektiviert, um Herausforderungen, Probleme und Krisen resilient zu bewältigen?

Coping als Handlung(smächtigkeit) / Coping als soziale und materielle Praxis

Welche Vorstellungen von Handlungsmächtigkeit und ‚Agency‘ werden mit dem Konzept des Coping bzw. verschiedenen Ansätzen von Coping verbunden?

Welchen spezifischen konzeptionellen Mehrwert zur Analyse von Coping bieten ggf. Praxisansätze oder Ansätze des Neuen Materialismus im Vergleich zum klassischen Handlungs-/Handelnsbegriff?

Welche sozialen und materiellen Partizipanten werden in Copingstrategien, -praktiken und -ressourcen integriert, welche ausgegrenzt?

Coping als Beziehungsform zu sozialen und materiellen Körpern sowie (Um-/Mit-)Welten

Wie schreiben sich Copingstrategien, -praktiken und -ressourcen in materielle Körper (menschliche Körper, Dinge) ein? (Wie) Können sie abgerufen/kann aus ihnen gelernt werden?

Wie unterscheiden sich Arten des Coping in ihrer Beziehungsform (Adaption und Transformation der eigenen Körper, Beziehungen zwischen Körpern und (Um-/Mit-)Welten (z. B. durch Werkzeuge, (Vor-)Sorgepraktiken, Testamente) sowie nur der (Um-/Mit-)Welten (Sicherheitseinrichtungen/-institutionen, Ressourcenakkumulation/Lagerpraktiken/Horte))?

Coping – Typologische Zugriffe

Welche Formen von Coping (sowie Copingstrategien, -praktiken und -ressourcen) lassen sich ggf. mit Blick auf unterschiedliche Herausforderungen (latent/manifest, inkrementell/disruptiv) unterscheiden (Analyse und Diskussion auch aktueller empirischer Beispiele: Corona, Hochwasser, politische Herausforderungen der Demokratie etc.)?

Lassen sich Formen von Coping herausarbeiten, die analytisch auf verschiedenen/mehreren Analyseebenen (‚Mikro‘, ‚Meso‘, ‚Makro‘) identifiziert werden können? Und gibt es zugleich Formen von Coping, die nur auf einzelnen Analyseebenen vorgefunden werden können?

Welche Formen von Coping korrespondieren mit welchen Formen von Resilienz?

Die Mitglieder des Profilsbereichs „40.000 Years of Human Challenges“ und der DFG-Forschungsgruppe 2539 „Resilienz“ sind aufgerufen, sich mit einem Titel und Abstract (ca. 200–300 Wörter) für eine Beteiligung am Workshop zu bewerben. Einreichungen für Vorträge sind bis spätestens zum **28.02.2022** zu richten an: alexandra.busch@rgzm.de und endress@uni-trier.de.

Organisator*innen: Alexandra W. Busch, Martin Endreß, Claudia Peter, Stefan Schreiber